

Bischofsamt und Lebenszeugnis - Worum geht es? Was steht auf dem Spiel?

Zahlreiche öffentliche Äußerungen in Kirche und Gesellschaft zeigen: der Schritt von Bischöfin Käßmann, die Scheidung ihrer Ehe zu beantragen, bewegt in unserem Land viele Menschen. Das ist aus vielen Gründen nachvollziehbar. In der Öffentlichkeit sollte sich aber nur äußern, wer die Vorgänge mit großem inneren Bedauern und im Gebet weiter begleitet. Erst so wird man im rechten Geist über die notvollen Sachverhalte nachdenken können. Es kann nicht darum gehen, ein ethisches „Urteil“ über Frau Dr. Käßmann als Person zu fällen, und unstrittig ist auch, dass sie sich durch ihr herzhaftes Auftreten und ihr entschiedenes Handeln als Bischöfin aus der Sicht vieler Menschen in unserem Land sehr verdient gemacht hat. Es geht um mehr.

Zu bedenken sind Sachverhalte, die über das Persönliche hinausgehen. Dies ist in der bisherigen Diskussion m.E. noch immer zu wenig der Fall. Zu nennen sind da mindestens drei Aspekte, die nicht voneinander zu trennen sind:

a.) Die *Zusammengehörigkeit des Ehepaares*. Nötig ist deshalb auch ein Blick auf die Frage, wie eigentlich der Ehemann von Frau Dr. Käßmann die Situation heute erlebt. Bei vielen öffentlichen Äußerungen scheint der elementare Grundsatz „Et altera pars audiatur“ nicht mehr im Blick zu sein, ganz zu schweigen von der wichtigen pastoralen Verantwortung, die Christen auch gegenüber den Trägern der Kirchenleitung haben (vgl. dazu auch die Matthäische Gemeindeordnung Kap 18).

b.) Die deprimierende und zumindest ambivalente *öffentliche Signalwirkung*, die vom Beispiel einer Bischöfin ausgeht, die (wohlgerne in innerer Not!) von sich aus einen Scheidungsantrag einreicht. Sie handelt damit wissentlich gegen biblische Weisung. Dies stellt für Frauen (oder auch Männer) in vergleichbaren Krisensituationen eine Ermunterung dar, sich ebenfalls an dieser Art Vorbild zu orientieren. (Schon heute reichen bekanntlich mehr Frauen die Scheidung ein als umgekehrt Männer). Schließlich:

c.) Der binnenkirchliche *Spezialfall*. Er weckt die Frage: Wie geht eine Kirchenleitung mit einem solchen, ungewöhnlichen *Vorgang in den eigenen Reihen* um? Was fordert sie letztlich auch sich selber ab und was vertritt sie glaubwürdig gegenüber der ganzen kirchlichen Gemeinschaft?

Deshalb ist Folgendes zu bedenken: Wer verbindliches biblisches Ehe-Ethos wirklich „will“, der muss in einer so ernsten Krisensituation ganz entschieden mit **a l l e n** Betroffenen nach Wegen suchen, wie es zu einer *innerehelichen Heilung und „Neujustierung“ der Ehe-Beziehung* kommen kann. Dabei hat auch der Gedanke einer temporären **T r e n n u n g** von Ehepartnern sein Recht und seine Chancen. Wenn von Außenstehenden und erst recht von Mit-Christen faktisch alle Hoffnungen auf eine innereheliche Erneuerung gekappt werden, dann ist unweigerlich ‚der Tod im Topf‘; ein tiefer Neuanfang ist dann erst recht kaum möglich! Die Verweigerung einer „geduldigen Hoffnung“ auf innereheliche Erneuerung ist typisch für den „alten Menschen“. Gerade diese Hoffnung aber gehört zum Grundbestand des personalen Christus-Glaubens. Falls diese „Hoffnung wider die Hoffnungslosigkeit“ jetzt auch auf kirchenleitender Ebene nicht mehr präsent, nicht mehr entschieden wirksam ist, läuft dies auf einen spirituell-ethischen Einbruch hinaus: auf Resignation und die fortgesetzte Preisgabe von klaren biblischen Weisungen.

Tatsache dürfte sein, dass im konkreten Fall viele Außenstehende, die sich öffentlich zu Wort gemeldet haben, nicht entfernt **w i s s e n**, was auf pastoraler Ebene in diesem

Sinne schon versucht worden ist - oder aber auch *n i c h t* (?). Schon auf dem Hintergrund der Unkenntnis zu dieser wichtigen Frage scheint es bedenklich, wenn es zu parteilichen öffentlichen Stellungnahmen kommt, die praktisch die selbstverständliche, kapitulierende Hinnahme des Scheidungs-Antrags beinhalten. Bei derart „politischen“ Äußerungen wird zu viel Wichtiges ausgeklammert.

Nicht wenige Menschen meinen, dass eine klare und schnelle Scheidung die Probleme löse, die sich im Laufe von *J a h r e n* angesammelt haben. In zahllosen Fällen zeigt sich aber, dass durch eine Scheidung viele Probleme nur verschoben werden. Die wichtige Forderung nach „Wahrhaftigkeit“ stellt sich nicht erst auf dem Höhepunkt einer Krise, sondern schon Jahre vorher. Und selbst diese Forderung macht noch nicht den Kern der christlichen Ehe-Ethik aus. Die tiefste Aufgabe besteht darin, im Prozess des gemeinsamen Wachsens - kommunizierenden Röhren gleich - die persönliche wie die gemeinsame Christuskäse immer neu ins Gleichmaß bringen zu lassen. Dabei wird jeder Partner an seiner eigenen Stelle auf notvolle Einsichten stoßen und „genötigt“, den anderen so mitzutragen, dass jeder von beiden sich voll geliebt und geachtet und mit auf den Weg genommen weiß.

Scheidung erscheint kurzfristig oft als die konsequente, wahrhaftige und einfachste Möglichkeit, die auch den Qualen einer tatsächlichen oder scheinbaren Ausweglosigkeit ein Ende bereitet. Sie birgt aber auch Zukunftsrisiken, die von vielen überhaupt nicht bedacht werden. Auf der Ebene einer Kirchenleitung betrifft dies noch die viel weiter reichende sozialetische Konsequenz: eine stille oder faktische Relativierung des Ehe-Ethos. „Ehe“ wird so nur noch zu „einem“ Leitbild **unter anderen**. „Ehe“ rückt so mehr oder minder in den Bereich der Beliebigkeiten und anderer vermeintlich „gleichwertiger“ Möglichkeiten. Dadurch bleibt vom anspruchsvollen „Leitbild“ praktisch nichts übrig, mag man auch noch soviel vom „Leitbild Ehe“ „reden“! Die Erosion von Ehe und Familie in Deutschland belegt dies heute schon anschaulich.

Ganz grundsätzlich stellt sich die Frage nach den Bewertungen von „Ehe und Beruf im Konfliktfall“ und damit die Frage nach der **ethischen Priorität** in einem solchen, gar nicht so seltenen Konfliktfall. Wenn einer der beiden Ehepartner, einerlei ob Mann oder Frau - die gemeinsame Grundloyalität in Christus vorausgesetzt - im Laufe der Jahre so sehr mit seinem Beruf oder Amt „verheiratet“ ist („24 Stunden am Tag“), dass der geistlich begründete Ehe-Bund durch eine Art „inner-eheliche Bigamie“ bedroht wird, dann müssen alle Alarmglocken läuten, und zwar sofort. **Schon da** hat es die Stunde der Wahrhaftigkeit geschlagen.

Eine Frau muss sich „in Christus“ auf die Treue ihres Mannes absolut verlassen können wie umgekehrt der Ehemann auf die Treue seiner Frau. Nur das macht frei. Dazu müssen nicht nur beide, sondern soziologisch **alle** Seiten beitragen, denen die Ehe wert und teuer ist! Persönliche Phantasien oder überzogene Ambitionen dieser oder jener Art, die für den Ehepartner zu einer unzumutbaren Belastung werden, müssen da getrost - auch unter inneren Schmerzen - unter dem Kreuz „ausgeliefert“ werden und dort „sterben“. Ein solcher Vorgang aber bedarf in aller Regel einer kompetenten, liebevollen Begleitung – einer Begleitung, die von österlicher Hoffnung und der Kraft einer lebensnahen Zuversicht getragen ist. Hier sind Viele („die ganze Gemeinde“) im Mitdenken, Mitbeten und Mit-Lieben gefordert. Dies aber fehlt heute so oft.

Und selbst im Falle einer flagranten Untreue - der im „Fall Käßmann“ nach öffentlicher Aussage des Ehemannes *n i c h t* vorliegt! - will Jesus immer noch einen Weg zum Neuanfang und zu einem neuen Lebensweg eröffnen. Das bekannte und wunderbare

Zeugnis von Joh. 8 ist uns gerade auch in *d i e s e m* Sinne gegeben, nicht bloß als Kritik an fromm-unfrommer Selbstgerechtigkeit. Als Christen sind wir gerade zum Zeugnis der tieferen **Hoffnung** und darum auch der **tieferen** Wahrhaftigkeit gerufen und befreit. Die tragische Nachricht aus Hannover fordert uns alle vielfach heraus, nicht zuletzt zu einer Qualität von Seelsorge, die dem biblischen Ethos wieder Raum und Geltung verschafft. Gefragt ist eine Seelsorge, die es uns ein Eheleben im Geiste Jesu Christi ermöglicht, heute so neu und so erfüllt wie zu allen Zeiten. Hier müssen auch Kirchenleitungen zu „Bettlern um den Heiligen Geist“ werden, der viel von Buße und Befreiung weiß. Das Angebot von Pfingsten liegt vor uns.

R.-A. Thieke, Pfingstsamstag 2007